

Der Zauber der staytoo- Weihnacht

Ein
Weihnachtsmärchen

staytoo.de



Es war einmal eine böse Eiskönigin, die über ein Land namens IsYouLand herrschte. Die Einwohner des Landes, die sich Staytoorianer nannten, fürchteten ihre düstere Macht, und sie sollte besonders grausam zu jenen sein, die Nürbokeileber, die heilige Hauptstadt, in der auch der Palast der Königin stand, ohne ihre Erlaubnis betraten.

Nun trug es sich einmal zu, dass ein IsYouLander namens Gulliver Nordstern nach Nürbokeileber wollte, um dort die Wissenschaften und Künste zu studieren. Gulliver war ein schüchterner junger Mann, hochgewachsen und schlaksig, mit wallendem dunkelblondem Haar und braunen Augen, die vor Entdeckerlust glänzten.

Gulliver liebte es, helle Leinenhosen und -hemden zu tragen, sein Markenzeichen jedoch war seine schwarze Weste, die er stets über seinen Hemden zu tragen pflegte, und in deren Tasche er die goldene Taschenuhr seines Großvaters aufbewahrte.

Die Leute im Dorf sagten hinter vorgehaltener Hand, dass Gulliver zwar nicht der hübscheste Staytoorianer war, aber einer, der das Herz am rechten Fleck trug.



Seit der junge Gulliver denken konnte, wollte er nach Nürbokeileber, von Kindheit an war dies sein Traum gewesen. An unzähligen Nachmittagen hatten er und sein bester Freund Forto auf der Wiese am Rande des Dorfes gelegen, in den Himmel gestarrt und die Wolken vorbeiziehen lassen. Währenddessen hatte Gulliver unentwegt davon geschwärmt, wie es wohl sei, in Nürbokeileber zu studieren.

Nürbokeileber war schließlich der schönste und prächtigste Ort hinter den sieben Bergen, so hieß es, an dem sich die Gelehrten aus aller Welt versammelten. Gulliver wollte dort vom Wahren, Schönen und Guten lernen, um später den Armen des Landes zu helfen.

Eines Tages war es endlich soweit: Eine Brieftaube hatte Gulliver seine Immatrikulationsbescheinigung zugestellt, sie hatte ihren Schnabel geöffnet, woraufhin das Schriftstück vor Gullivers Füße gefallen war, als er gerade das Haus verlassen hatte.

Nun schnürte Gulliver seine braunen Winterstiefel, bereit, nach Nürbokeileber zu ziehen.



„Geh nicht!“, rief seine Mutter ihm nach, während er seinen Rucksack schulterte, mit allerlei Habseligkeiten, die ihm die wertvolle Frau Mama für sein Abenteuer mitgegeben hatte, darunter dicke Wollsocken, die sie an der Feuerstelle des Hauses für ihn gestrickt hatte, und eine Thermoskanne mit warmem Met.

„Lang und beschwerlich wird deine Reise sein, und voller Gefahren! Willst du nicht doch hierbleiben, bei uns im Auenland?“

Doch Gulliver war bereits zur Tür hinausgerannt, getrieben von den Erzählungen jener Männer und Frauen, die schon in Nürbokeileber gewesen waren und Unglaubliches berichtet hatten, so auch von einem im Sumpf lebenden Oger mit gelben Reißzähnen, den die Eiskönigin dazu verdammt hatte, Eindringlinge aus Nürbokeileber zu vertreiben. Manchmal, so hieß es, würde er die Eindringlinge sogar fressen, wenn er sehr hungrig war.

Gullivers Augen hatten geleuchtet, als die Reisenden ihm in der Taverne „Zum Knusprigen Keulchen“ bei Met und Ofenbrot von all diesen Abenteuern erzählt hatten.



Gulliver eilte zum Bahnhof, und während sich seine Schritte im Schneematsch beinahe überschlugen, klangen ihm neben den schillernden Geschichten der Abenteurer auch deren warnende Worte nach.

„Nimm dich in Acht vor der Eiskönigin, sie ist reich wie ein Gönnjamin, ihre Macht kennt keine Grenzen, und vieles macht sie salzig. Ihre Magie ist schwarz wie die krächzenden Raben auf den Kirchtürmen, und ihre Seele so finster wie die mondlose Nacht. Mit einem Schnipp ihrer knöchernen Finger kann sie das Blut in deinen Adern gefrieren lassen!“

Gulliver spürte sein Herz rasen, erfüllt von Angst, aber auch von Abenteuerlust. Doch schien die Königin mit ihren knöchernen Fingern bereits an seinen Schicksalsfäden zu ziehen.

Er hatte den Bahnsteig erreicht, weit und breit war jedoch kein Zug zu sehen.

“Gleis viersiebenachtel: Zug fällt aus“, las Gulliver die Laufschrift vor, die auf der Bahnhofoanzeige entlangwanderte.

„Entschuldigung“, sprach er einen schnauzbärtigen Schaffner auf dem Bahnsteig an, „wann fährt die nächste Eisenbahn nach Nürbokeileber?“



Der Schaffner lachte laut und sagte: „In drei Stunden. Wenn du Glück hast, Bursche.“

„Was ist mit dem nächsten Zug, der laut Fahrplan in einer halben Stunde kommen soll?“, fragte Gulliver neugierig.

„Hat laut Durchsage einen Triebwerkschaden.“

„Und der nächste Zug?“

„Kann nicht weiterfahren, weil der Schlüssel draußen an der Tür feststeckt.“

„Sie veräppeln mich.“

„Augenblick“, sagte der Schaffner und holte sein Tablet hervor, auf dem er aufmerksam las.

„Nein Bursche, das ist die Original-Durchsage.“

„Irgendeinen Zug muss es doch geben, der ...“

„Zug Nummer 429 könnte in einer Stunde ... oh nein, da lautet die Durchsage wie folgt: „Wir stehen auf dem Gleis, vor einem roten Signal, weil der Abschnitt vor uns von unserem Vorzug besetzt ist. Davor befindet sich der Vorzug unseres Vorzuges.“



Der Schaffner lachte vergnügt und sagte: „Die Bahn muss man einfach mögen, so viele Vorzüge, wie sie hat.“

„Was ist mit dem hier?“, fragte Gulliver aufgeregt und zeigte auf ein Plakat, das eine wunderschöne Dampflokomotive im Schneegestöber zeigte.

„Das ist der Polarexpress, Bursche, ein Sonderzug nach Pankow“, sagte der Schaffner. „Tut mir leid, aber du wirst viel Geduld brauchen, wenn du heute Nacht noch nach Nürbokeileber willst.“

Gulliver überlegte.

Sollte er umkehren? Nein, welcher Schmach und Spott hätten ihn zu Hause erwartet! Ihn, den großen Abenteurer, der es gerade einmal bis zum Bahnhof seines Heimatortes geschafft hatte.

„Nun, dann warte ich eben“, sagte Gulliver, woraufhin der Schaffner kopfschüttelnd davonging.

Wie der Mann es gesagt hatte, vergingen Stunden, in denen am Gleis viersiebenachtel nichts geschah, mit Ausnahme vom Polarexpress, der in rasender Geschwindigkeit Richtung Pankow vorbeirauschte.



Schneeflocken sanken wie Federn hinab und Gulliver fror, er begann, Mutters Queckenwurzeltee zu vermissen, während er das letzte Schwarzbrot mit dünn geschnittenem Käse verzehrte. Er hätte den Met trinken können, den sie ihm mitgegeben hatte, doch wollte er sich den für Notfälle aufbewahren.

Endlich kam eine Bahn, ein Ungetüm auf dem Gleis, vollgestopft mit Menschen, die wohl an anderen Bahnhöfen ähnlich wie er in der Kälte ausgeharrt hatten. Gulliver quetschte sich in den Zug, hier drinnen war es stickig und eng. Dicht gedrängt zwischen anderen Fahrgästen legte er sich auf den Zugboden, den Rucksack als Kissen benutzend, und schlief sofort ein.

„Nächste Station: Nürbokeileber.“

Gulliver wurde von der mechanisch klingenden Durchsage geweckt, er stieg aus und sah sich um. Es war tiefe Nacht, und der Mond war verschwunden, von schwarzen Wolken verhüllt, wie die Abenteurer aus der Taverne es ihm erzählt hatten.

Gulliver ging weiter, staunend sah er sich in der Stadt um, in der alles so fremd und aufregend zugleich war.



Plötzlich erschrak er, als er in einer Allee neben sich ein Schnarchen hörte. Hatte er sich das nur eingebildet? Nein, wieder erklang das Schnarchen, hinter einem Gebüsch, das nun raschelte, woraufhin Schnee von den Blättern des Busches rieselte.

„Hallo?“, fragte Gulliver, „ist da wer?“

Vorsichtig lief er hinter das Gebüsch, im fahlen Schein der Straßenlaterne erblickte er ein Wesen mit grüner Haut. Es lag auf dem Rücken und hatte einen kugelrunden Bauch, der während seines Schlummers auf und ab wiegte.

„Ähm, hallo?“, fragte Gulliver, besorgt um dieses Wesen, das nun hochschreckte.

Da fiel Gulliver die Sage vom grausamen grünen Oger ein, welcher der Eiskönigin diente.

Oh nein, dachte Gulliver. Was wird er mir wohl gleich antun?

„Da hol mi der Deife, wer hod mi aufgeweckt?“, lallte das Wesen und öffnete seine Augen.

Dabei schien es in zwei Richtungen gleichzeitig zu starren.



„Bist du dieser Oger? Das menschenfressende Ungeheuer?“

Ein lautes, fürchterliches Lachen erfüllte die Nacht, das Wesen hielt sich seinen auf und ab wippenden Bauch. Gulliver erkannte nun die mächtigen Pranken und gelben Zähne des Ogers, die ihn an die Hauer eines Keilers erinnerten. Seine Füße waren haarig, die kräftigen Muskeln seiner Arme spannten wie der breite Brustkorb am Kettenhemd, das er trug. Kein Zweifel, das musste die brutale Kreatur sein.

„ Jjjepp, I bin a Oger, Gustav is mei Noam.“

Mit zufriedenen, gutmütigem Grinsen rieb Gustav sich seinen Bauch.

„Aba bis auf Hendl und Makreln kimmt ma nix in'n Maag. Oiso, Met natürli, a jede Menge Met. Host ned zufällig an Met dabei?“

Hendl und Makrelen ... Daher kommt wohl auch sein strenger Atem, dachte Gulliver. Also ist das ganze Gerede nur Tea.

Der junge Abenteurer atmete erleichtert auf. So hatte er sich den ach so gefährlich Oger nun wirklich nicht vorgestellt.



„Ja, hier“, sagte er, und reichte dem Oger die kleine Thermoskanne mit Met, welche die Mutter ihm mitgegeben hatte.

„Vergelt's Gott! Hicks! Die Eiskini hod ma ja eigentli an Dauervorrat an Met zugsichert. Aber in leztar Zeit...hicks! Bleim die Liferungen in mei'n Sumpf aus.“

Frag dich mal, warum das so ist, dachte Gulliver, sprach den Gedanken aber nicht aus, weil er befürchtete, dass die Stimmung des Ogers dadurch kippen konnte.

Gulliver spürte, wie ihn allmählich die Kräfte verließen, er brauchte dringend eine Bleibe für die Nacht.

Also fragte er Gustav: „Weißt du, wo ich hier in der Nähe schlafen kann?“

„Na klaro, da daad i jetz a penn, wenn i's bis dohin gschaftt hätt.“

Wieder lachte der Oger laut auf.

Als er sich beruhigt hatte, sagte er: „Geh no so um die 100 Meter weida, dann über die Stroß, do findst a Unterkunft.“



„Danke“, sagte Gulliver, verließ das Gebüsch und lief die Straße weiter hinab.

Da sah er auch schon vor sich leuchtende Buchstaben an einem großen Gebäude, sie strahlten hell und klar wie Sterne.

HOTEL

Freudig rannte Gulliver in das Gebäude, doch sah er vor sich nun eine lange Menschenglange, deren einzelne Glieder sich nur schleppend bewegten.

„Wieder ein ausgefuchster Trick der Königin“, murmelte Gulliver.

Als er endlich dran war, sprach er mit einem schnauzbärtigen Mann im Anzug, der ihn an den Schaffner am Bahnhof seines Heimatortes erinnerte.

„Guten Abend“, sagte Gulliver, der schon ein warmes Bett vor Augen sah. „Ich möchte ein Zimmer für heute Nacht buchen.“

Der Mann musterte ihn von oben bis unten, rümpfte die Nase und sah ihn an, als würde er nicht hierhergehören, und in gewisser Weise hatte er recht damit.



Gulliver fühlte sich unwohl zwischen den feinen Anzugträgern und den Damen in schicken Kostümen.

„Augenblick, der Herr“, sagte der Angestellte. Gulliver fand, dass er dabei versnobt klang. „Alle Zimmer sind belegt, bis auf eines. Wir hätten für Sie noch die Grand Deluxe Suite mit Kingsize-Bett und Innenstadtblick aus der obersten Etage.“

Gulliver schluckte, dann fragte er: „Was kostet mich das?“

Wieder sah der Mann ihn abfällig an, dann sagte er: „Für Sie ... 600 Taler, der Herr.“

„Was?“, fragte Gulliver entsetzt. „Das kann ich mir niemals leisten!“

Plötzlich drängelte sich ein Mann in feinem Zwirn dazwischen und sagte: „Ich habe gehört, dass die Grand Deluxe Suite noch frei ist. Die würde ich gern buchen.“

„Sehr gern, der Herr. Das macht dann bitte 300 Taler.“

„Wieso denn das?“, fragte Gulliver empört. „Mir haben Sie die Suite doch für ...“



„Ihr Preis“, unterbrach der Mann Gulliver und sah ihn ernst mit seinen kleinen nussbraunen Augen an, „ist der Preis der Königin.“

Kopfschüttelnd verließ Gulliver das Hotel, und weil er so müde war, trugen seine Füße ihn nur zur nächsten Parkbank, auf der er sich erschöpft niedersinken ließ.

Der Schnee rieselte weiter vom Himmel, ganz Nürbokeileber hatte er schon mit seinem Pulver verhüllt.

Erschöpft legte Gulliver sich auf die Bank, zitternd und klappernd wickelte er sich in eine Decke, die ihm die Mutter an seinen Rucksack geschnürt hatte.

Er wollte sich nur kurz ausruhen, schlief aber sofort ein. Als die ersten Sonnenstrahlen ihn wachkitzelten, sah er ein schönes, schneeweißes Vögelein auf einem Ast sitzen. Das sang so schön, dass er ihm zuhörte. Als es fertig war, schwang es seine Flügel und flog vor ihm her. Gulliver ging ihm nach, bis er zu einem Häuschen gelangte, auf dessen Dach das Vögelchen sich setzte. Als er ganz nahe herankam, sah er, dass das Häuschen ganz aus Brot gebaut und mit Lebkuchen gedeckt war, und Fenster aus feinstem Zuckerguss besaß.



Plötzlich spürte Gulliver, wie hungrig er war.

„Da will ich mich dranmachen“, sprach er, „und eine gesegnete Mahlzeit halten. Ich will ein Stück vom Dach essen, und danach werde ich vom Fenster essen, das schmeckt sicherlich herrlich!“

Gulliver reckte sich und brach sich ein Stück vom Dach ab.

Da rief eine feine Stimme aus der Stube heraus: „Knusper, knusper, Knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?“

Gulliver erschrak, die Tür des Lebkuchenhäuschens ging auf und eine alte, knöchelige Frau mit einer Warze auf der Nase starrte ihn an.

„Ich ... verzeiht, ich wusste weder ein noch aus vor Hunger, und da habe ich Ihr Haus gesehen.“

„Streck deine Finger zu mir!“, forderte die alte Frau plötzlich.

Sie trat aus dem Haus und Gulliver erkannte, dass sie einen buckeligen Rücken hatte und an einem Krückstock lief.



„Was? Sie wollen, dass ...“

„Ich will sehen, wie fett du bist!“, sagte sie und bevor Gulliver weiter über diese seltsame Forderung nachdenken konnte, hatte sie bereits seine Hand gepackt.

„Junge, du bist ja ganz mager.“

„Und müde“, sagte Gulliver.

„Was führt dich hierher, nach Nürbokeileber?“

„Ich möchte die hohen Wissenschaften und Künste studieren, für die Nürbokeileber auf der ganzen Welt berühmt ist.“

„Nun, dann bist du hier genau richtig“, sagte die Alte und bleckte ihre schiefen Zähne zu einem Lächeln. „Komm er hinein, es ist kalt draußen, und ich habe eine heiße Suppe auf dem Feuer.“

Gulliver musste sich ducken, als er das kleine Holzhäuschen betrat. Drinnen war es gemütlich, im Kamin knisterten die Holzscheite, der Duft frischer Kartoffelsuppe erfüllte den Raum.



Gulliver setzte sich auf einen Holzstuhl, während die Alte zum gusseisernen Topf humpelte, in dem die Suppe vor sich hin köchelte.

Dann gab sie ihm einen großen Teller mit dampfender Suppe. Mit jedem Löffel, den Gulliver verspeiste, spürte er, wie seine Kräfte zurückkehrten.

Er aß zwei weitere Teller, bis er schließlich satt und müde war.

„Gute Frau, ich habe Ihre Gastfreundschaft bereits strapaziert. Aber dürfte ich Sie um einen weiteren Gefallen bitten?“

„Nur zu, nur zu“, sagte sie lächelnd.

„Dürfte ich in Ihrer wunderbar gemütlichen Holzhütte übernachten? Nur für eine Nacht, ich verspreche es, danach suche ich mir eine andere Bleibe und ...“

„Selbstverfreilich, Junge“, unterbrach sie ihn. „Das ist überhaupt kein Problem, du kannst auf der Pritsche schlafen.“



Die Alte zeigte auf ein Holzgestell, auf dem kuschelig anmutende Decken und Kissen übereinander gehäuft waren. Ein wohliger Schauer durchfuhr Gulliver bei der Vorstellung, sich dort gleich hineinlegen und schlummern zu können.

„Ach, das ist wirklich zu freundlich von Ihnen“, sagte Gulliver, der sein Glück nicht fassen konnte. Plötzlich stach ihn ein Gedanke wie ein Stachel ins Fleisch. „Aber was ist mit der Eiskönigin? Alle Welt sagte mir, dass sie reich wie ein Gönnjamin, mächtig und Neuankömmlingen gegenüber feindlich gesonnen ist.“

„Ach, die Königin“, winkte die Alte ab, „die flext nur gerne, mach dir um die keine Sorgen.“

Dabei lächelte die Frau wie eingefroren, was Gulliver verstörte, aber er war zu müde, um sich Gedanken darüber zu machen. Seine Glieder fühlten sich schwer wie Blei an, er sehnte sich nach der Pritsche auf der anderen Seite des Raumes.

„Ruh dich aus, Junge, und morgen gehst du frisch und munter deiner Wege.“

Dann humpelte sie zur alten Holztreppe, deren knarrende Stufen sie erklomm, und verschwand in der oberen Etage des Hexenhäuschens.



Todmüde schleppte Gulliver sich zur Pritsche, ließ sich darauf niedersinken und schlief auf der Stelle ein.

Als er am nächsten Morgen erwachte, glaubte er, er würde träumen, als er die modrige Luft in seinem Mund schmeckte, und durch rostige Gitterstäbe hindurch auf Steinwände blickte, an denen der Schimmel hochkroch.

Gulliver bewegte sich, woraufhin ein schauriges Rasseln erklang. Der Schreck fuhr ihm in die Glieder, als er an sich hinuntersah und schwere Ketten an seinen Hand- und Fußgelenken erblickte.

„Was zum ...“

„Sei still!“, zischte eine Stimme neben ihm. Sie kam von einer jungen Frau, die in Gullivers Alter war, und die ebenfalls in einem Käfig eingesperrt und angekettet war.

Sie war bildhübsch, ihre Haut so weiß wie Schnee, ihre Lippen so rot wie Blut, ihre Haare so schwarz wie Ebenholz, aber in alte Leinen gekleidet, und der Blick ihrer grünen Augen war müde und traurig. Gulliver bemerkte, dass sie keine Schuhe an ihren Füßen trug, schrecklich kalt musste ihr sein.



Plötzlich flog eine Tür oberhalb der Treppe auf, fahles Tageslicht drang herein, auf der Schwelle der Tür erkannte Gulliver die Umrisse der alten, buckeligen Frau.

„Das ist die Hexe“, flüsterte die junge Gefangene.

„Hexe?“, fragte Gulliver ungläubig.

Hexen kannte er aus Erzählungen, doch nie zuvor hatte er einer leibhaftigen gegenübergestanden.

Langsam lief die Alte die Stufen hinab.

„Was hat die mit uns vor?“, fragte Gulliver, von Panik ergriffen.

„Was glaubst du wohl? Essen will sie uns!“

Deswegen hatte die Alte ihn mit der Kartoffelsuppe gemästet wie eine Gans.

„Na, wie geht es euch heute, an diesem wundervollen Morgen? Meinen Schätzen“, fragte die Hexe bissig, und erinnerte Gulliver dabei an ein unheimliches Wesen, das in den Wäldern seines Heimatortes umherstreunte, und das die Dorfbewohner Gullom nannten.



Einmal, als Gulliver durch den Wald nach Hause zur wertigen Frau Mama gelaufen war, war er Gullom begegnet, ein nacktes kleines Wesen mit grauer Haut, fauligen Zähnen und garstigem Blick seiner gelben Augen. „Mein Schatz“, hatte Gullom gekrächzt, und Gulliver hatte die Flucht vor ihm ergriffen.

„Wie ich sehe, hast du Isabelle kennengelernt. Sie ist schon etwas länger hier als du.“

Die Hexe humpelte zum Käfig, in dem die hübsche junge Frau stand.

„Zeig deine Finger!“

Gulliver erinnerte sich, dass sie auch ihn tags zuvor in demselben Ton dazu aufgefordert hatte.

Die Alte walkte an Isabelles zierlicher Hand herum, als würde sie Kuchenteig kneten.

„Die sind ja immer noch dürr! Du isst nicht genug, Mädchen!“

„Verzeihen Sie“, sagte Isabelle mit schuldhafter Stimme, „ich esse alles, was Sie mir geben, aber ich will einfach nicht zunehmen.“



„Na schön, dann muss ich eben unseren neuen Gast zuerst verspeisen. Der wird einen guten, fetten Weihnachtsbraten abgeben.“

Ein kalter Schauer fuhr Gulliver über den Rücken, während die Alte davon sprach, ihn zu ihrer Feiertagsmahlzeit zu machen.

„Warten Sie!“, rief Isabelle, als die Hexe schon drauf und dran war, zu Gullivers Käfig zu humpeln. „Ich verrate euch mein Geheimnis, warum ich so mager bleibe, obwohl ich esse wie ein Scheunendrescher.“

Die Hexe hielt inne, spitzte die Ohren und sagte: „Ich bin gespannt.“

Isabelle räusperte sich, selbst im fahlen Licht hier unten konnte Gulliver erkennen, dass ihre zuvor so blassen Wangen nun gerötet waren.

„Ich ... das ist mir peinlich vor dem Fremden. Ich will es nur Ihnen sagen.“

Die Alte seufzte und sagte: „Ihr jungen Leute, euch soll einer verstehen.“



Doch es funktionierte, die Hexe beugte sich zu Isabelles Käfig und klemmte ihr knöchernes, verwachsenes Ohr zwischen die Gitterstäbe.

Gulliver beobachtete, wie Isabelles zarte Lippen sich bewegten, doch flüsterte sie so leise, dass er die Worte nicht verstand, die ihren Mund verließen.

An den weit aufgerissenen Augen der Alten konnte er jedoch sehen, dass Isabelle etwas gesagt haben musste, woraufhin sie erschrak. Die Alte wollte sich jetzt vom Gitter losreißen, doch schnellte Isabelles Hand zu den Lumpen, die sie trug, und zog die Hexe mit einem Ruck zu sich heran.

Der Kopf der Hexe knallte gegen die Gitterstäbe, woraufhin sie zu Boden fiel und reglos liegen blieb.

„Schnell“, sagte Isabelle, „wir haben nicht viel Zeit, bis sie wieder zu sich kommt und ihre schwarze Magie einsetzen kann.“

Isabelle hockte sich hin, streckte ihre schlanken Arme durch die Gitter und durchstöberte die Taschen der Alten. Sie lächelte, als sie den Schlüsselbund aus einer der Taschen fischte und ihre Fesseln zu lösen begann.



Nachdem sie sich davon befreit hatte, schloss sie das Schloss ihres Käfigs auf. Dann öffnete sie auch Gullivers Käfigtür und befreite ihn von seinen Ketten. Die Alte am Boden kam langsam zu sich, war jedoch benommen und stöhnte vor Schmerz.

Gulliver glaubte, Worte zu hören, die ihrem Mund zwischen den Stöhnlauten entwichen.

„Was habe ich ... nur getan.“

Hatte er sie richtig verstanden?

„Wir müssen fort von hier!“, riss Isabelle ihn aus seinen Gedanken.

Gulliver folgte ihr die Treppe hinauf, oben in der Stube angelangt schnappte er seinen Rucksack und floh zusammen mit Isabelle aus dem Knusperhäuschen.

„Hier, nimm die“, sagte Gulliver und gab Isabelle seine Wollsocken und ein Paar Adiletten.

„Oh, vielen Dank“, sagte Isabelle und streifte sich erst die Socken, dann die Adiletten über die Füße.



„Du kannst ja nicht barfuß durch den Schnee gehen“, sagte Gulliver, während er Plastikbeutel über ihre Schuhe zog und sie an Isabelles Fußknöcheln zusammenschnürte. Für eine kurze Strecke würde das reichen, hoffte Gulliver.

Schweigend liefen sie einige Stunden durch die Straßen Nürbokeilebers.

„Wohin jetzt?“, fragte Gulliver, der hungrig, durstig und müde war.

Längst war die Kartoffelsuppe des vergangenen Abends verdaut, und die knusprigen Teigstücke, die er und Isabelle vom Hexenhäuschen als Wegproviant abgebrochen hatten, verzehrt.

„Die Hexe“, sagte Isabelle, „sie ist in Wahrheit die böse Königin von Nürbokeileber. Die Staytoorianer hier fürchten und meiden sie gleichermaßen, weshalb sie sie in das Hexenhäuschen im Wald verbannt haben.“

„Von dort aus kann sie ihre Macht ausüben?“



„Das, was die Alte noch an Macht besitzt, ja. Einst lebte sie im Palast Nürbokeilebers, sie war die Schönste im ganzen Land, das sagte ihr das Spieglein an der Wand. Doch eines Tages gebar sie ein Mädchen, das schöner war als sie. Seitdem verfinstert sich ihre Seele, und ihre Macht, die sie einst zum Wohle Nürbokeilebers einsetzte, wandte sie gegen die Menschen an. Aber die Menschen meiden sie, was ihre Kräfte Tag für Tag schwinden lässt.“

„Wollte sie uns deshalb verspeisen?“

Isabelle stockte, dann sagte sie: „Ja. Wenn sie die Seele reiner Geschöpfe verzehrt, erlangt sie dadurch ungeheure Macht. Unsterblichkeit, wie es heißt.“

„Wohin gehen wir nun?“, fragte Gulliver.

„Zu einem Ort, an dem die Königin keine Macht hat. Wenn wir es dorthin schaffen, sind wir gerettet.“

Isabelle zeigte auf ein schickes Gebäude, das sich am Horizont abzeichnete.

„Doch müssen wir auf der Hut sein, die Königin hat ihre Späher und Schergen überall.“



„Was ist mit deinen Fingern?“, fragte Gulliver, dessen Blick nun auf die aufgerauten Fingerspitzen seiner Begleiterin fiel.

„Meine ... Stiefmutter zwang mich in jungen Jahren, mit einer Spule Kleidung zu spinnen, Tag für Tag, bis meine Finger blutig waren. Ich musste alle Haushaltstätigkeiten erledigen, die anfielen. Im Gegensatz zu meiner Schwester, sie war das leibliche Kind meiner Mutter, faul und gemein. So ging es jahrelang, einmal ist mir die blutige Spindel in den Brunnen gefallen, als ich versucht habe, sie mit dem Wasser darin sauber zu machen.“

„Wie ging es weiter?“, fragte Gulliver gebannt, während er und Isabelle weiter durch die Altstadt Nürbokeilebers liefen.

In den kleinen Fenstern der Fachwerkhäuser brannten Kerzen, Lichtkränze erhellten die behaglich anmutenden Stuben.

„Ich traf auf eine Frau, die mich in ihre Obhut nahm. Auch bei ihr habe ich die Hausarbeit gemacht, aber das war ganz anders als bei meiner Stiefmutter. Es fiel kein böses Wort, und es gab alle Tage Gesottenes und Gebratenes zu essen.“



Isabelle wandte sich zu Gulliver und er sah nun, dass sie lächelte.

„Die Frau hat mir gesagt: Du mußt nur achtgeben, daß du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt. Und so war es dann auch.“

„Ach komm schon, ich glaube nicht an Magie“, sagte Gulliver, der sich das beim besten Willen nicht vorstellen konnte.

„Es ist wahr. Du hast mit deinen eigenen Augen gesehen, dass es Magie gibt, aber eben nicht nur schwarze, sondern auch weiße. Und das, was ich erlebt habe, war weiße Magie.“

Gulliver war neugierig, hätte am liebsten mehr über Isabelles wundersame Geschichte erfahren. Gerade wollte er ihr weitere Fragen stellen, da kamen sie zu jenem schicken Gebäude, dessen Schriftzug er nun lesen konnte.

„Staytoo“, las er die roten Lettern vor.

„Schnell, hinein“, sagte sie, nachdem sie einen Blick über ihre Schulter geworfen hatte.



Isabelle hatte nervös dabei geklungen, weshalb Gulliver sich umdrehte und erschrak. Ein schwarzer Schatten kroch über die Häuser und das Pflaster der Altstadt, durch die sie eben noch gelaufen waren, brachte Kerzen und Lichter zum Erlöschen.

„Die Königin weiß, wo wir sind. Wenn ihr Schatten uns berührt, gehören wir ihr, und zwar für immer!“

Gulliver rannte zu der Eingangstür des Staytoo-Hauses und rüttelte daran, doch vergeblich.

„Es ist abgeschlossen!“, rief er panisch.

„Mist“, sagte Isabelle, die sich dem Schatten zugewandt hatte, der unaufhörlich jeden Frohsinn und jedes Licht der Stadt verschluckte, während er näher und näher kam.

Gulliver ging zu Isabelle und stellte sich neben sie.

„Das war es also“, sagte er. „Ich werde nie die hohen Künste Nürbokeilebers studieren.“

Plötzlich geschah etwas, das jede Magie, schwarze wie weiße, übertraf.



Isabelle hatte seine Hand berührt, neue, ungeahnte Kräfte durchströmten ihn plötzlich, Kräfte, die er noch nie zuvor gespürt hatte.

„Irgendetwas muss es geben, das wir tun können“, sagte er entschlossen.

Isabelle überlegte, während der Schatten unaufhaltsam näherkam.

Plötzlich erklang ein Geräusch hinter ihnen, Gulliver und Isabelle drehten sich um.

Ein junger Mann hatte ein Fenster in einer Etage des Staytoo-Hauses geöffnet. Er war schick gekleidet, mit einem hellblauen Hemd, doch wirkte er auf Gulliver freundlicher und lockerer als der Hotelmanager, mit dem Gulliver tags zuvor in der Innenstadt Nürbokeilebers Bekanntschaft gemacht hatte.

„Der Fluch der Königin!“, rief er zum Fenster heraus.

„Ihr müsst den Fluch brechen! Erst dann öffnen sich die Türen des Staytoo-Hauses.“



„Natürlich, der Fluch!“, dämmerte es Isabelle. „Die Alte hat mich so lang da unten eingesperrt, dass ich ihre tückischste aller Listen fast vergessen hätte.“

„Was sollen wir tun?“, fragte Gulliver, der angesichts des nahenden, alles verschlingenden Schattens immer nervöser wurde.

„Was ist die größte Kraft im Universum? Die Kraft, die jede andere Macht überstrahlt?“

Gulliver dachte nach, was angesichts der Bedrohung schwierig war.

„Nicht denken“, sagte sie, „du musst die Antwort fühlen.“

„Du kennst die Antwort also?“, fragte er.

„Ja. Aber wir können den Fluch nur brechen, wenn du sie auch kennst. Ich kann dir alles später erklären, aber jetzt müssen wir das Richtige tun.“

Gulliver fühlte plötzlich, was das Richtige war. Sein Herz pochte wild in seiner Brust, Schweiß brach ihm auf der Stirn aus, eine nie gekannte Wärme dehnte sich in seinem Körper aus.



Er nahm all seinen Mut zusammen, um zu tun, was notwendig war.

„Isabelle“, sagte er, woraufhin sie ihn mit ihren hübschen großen Augen ansah.

Dann trat er an sie heran und küsste sie.

Während sich ihre Lippen berührten, nahm er ein helles Licht wahr, das sie umhüllte und sich um sie herum ausdehnte.

Als sie sich voneinander lösten, sahen sie in Richtung Altstadt.

Der Schatten wich vor dem Licht zurück, gab die Häuser wieder frei und ließ die Kerzen in den Fenstern zu neuem Glanz erstrahlen.

„Der Fluch ist gebrochen!“, rief der Mann über ihnen freudig aus dem Fenster.

Gulliver und Isabelle drehten sich um und sahen, dass der Mann vom Fenster verschwunden war. Licht erhellte jetzt den Flur des Staytoo-Hauses, kurze Zeit später öffnete sich die Eingangstür und der Mann sah sie freudestrahlend an.



„Willkommen bei Staytoo! Ich bin der Residential Manager, wie kann ich euch helfen?“

„Ich ... wir brauchen Apartments“, sagte Gulliver und lächelte dem Mann zu.

„Dann herzlich willkommen.“

Zum ersten Mal auf seiner beschwerlichen Reise hatte Gulliver das Gefühl, angekommen zu sein, an einem freundlichen, hellen und modernen Ort, an dem er sich entspannen konnte.

Gulliver und Isabelle klärten die Details mit dem Residential Manager, was einfach, schnell und unkompliziert ging. Dann endlich bezog Gulliver sein Apartment und ließ sich auf das bequeme, saubere Bett niedersinken.

Selig schloss er die Augen und war schon kurz davor, in einen tiefen Schlummer zu gleiten, als er plötzlich eine Stimme im Flur hörte.

Gulliver erkannte die Stimme, es war Isabelles. Er schlich zur Tür, presste sein Ohr dagegen, und lauschte. Dabei hielt er gebannt den Atem an. Draußen auf dem Flur schien Isabelle ein Lied zu singen.



Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich
Max Mustermann heiß'.

Heute tanz' ich, morgen hau' ich,
übermorgen wie ein Wirbelwind,
hol' ich mir am frühen Morgen, der
Königin ihr edles Kind.

Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich
Max Mustermann heiß.

Vorsichtig öffnete Gulliver die Tür seines Apartments. Seine Hand hatte gezittert, als er die Klinke hinuntergedrückt hatte. Jetzt, wo die Tür einen Spalt geöffnet war, und er hinaussah, traute er seinen Augen nicht.

Das zwergenhafte Wesen, das fröhlich auf und ab hüpfte, hatte nichts mehr mit der schönen Isabelle gemein. Es trug bunte Kleidung, einen roten Spitzhut, ein gelbes Hemd und eine gelbe Hose, deren Beine in eng geschnürten Lederschuhren verschwanden.

In Verbindung mit seinem listigen, verschlagenen Gesichtsausdruck erinnerte das Wesen Gulliver an Rumpelstilzchen, eine berühmte Märchen-Gestalt.



Als Gulliver sah, was das Wesen als Nächstes vorhatte, erschrak er, stürzte aus dem Apartment und schlug ihm das Feuerzeug aus der Hand.

„Bist du des Wahnsinns?“, fragte Gulliver.

„Wieso denn?“

Nicht nur das Aussehen, auch die Stimme der ehemaligen Isabelle hatte sich verändert, hell und lieblich war sie gewesen, doch klang dieser Max Mustermann krächzend.

„Ich will mir ein Feuerchen machen und drumherum tanzen.“

„Das kannst du vergessen!“, rief Gulliver wütend.
„Das ist gegen die Brandschutzverordnung.“

Gulliver zeigte auf die entsprechenden Symbole und Erklärungen an der Wand.

„Wie kann man diese weißen, fett gedruckten Lettern auf rotem Hintergrund übersehen? Nochmal zum Mitschreiben!“ Mit der Spitze seines ausgestreckten Zeigefingers wanderte Gulliver die einzelnen Silben ab. „Brand ... schutz ... ver ... ordnung. Kapiert?“



„Lesen kannst du“, sagte das Wesen. „Aber kannst du auch ... hören?“

Gulliver brachte kein Wort heraus, wusste nicht, was er sagen sollte.

„Was hast du gehört?“, fragte ihn der kleine Mann garstig und sprang dabei auf ihn zu.

„Irgendetwas von einem Kind der Königin, und dass du Max Mustermann heißt.“

„Verflucht, in Dreiteufelsnamen!“, wettete Max Mustermann, „jetzt, wo du weißt, wie ich heiße, kann ich nicht mehr das Kind der Königin holen! Meine Macht ist dahin!“

„Wer ist das Kind der Königin? Und sag mir sofort, was du mit Isabelle gemacht hast!“

Max Mustermann lachte, wobei jedoch Verzweiflung mitschwang, wie Gulliver fand.

„Verstehst du es nicht? Es hat nie eine Isabelle gegeben! Als die Eiskönigin, die du als Hexe kennengelernt hast, mitbekam, dass du, ein junger Held mit Wagemut, in Nürbokeileber bist, hat sie unsere Begegnung im Keller inszeniert.“



Sie wusste, dass du mir einfach nicht widerstehen kannst.“

„Soll das etwa heißen, ich habe dich geküsst und keine schöne Frau?“

„Tja, was soll ich sagen ...“ Max Mustermann zuckte mit den Schultern. „Die Wahrheit kann manchmal hart sein.“

„Ich glaub, mir wird schlecht“, sagte Gulliver.

„Fast wäre unser Plan aufgegangen. Die Eiskönigin wusste, dass du mich, nobel wie du bist, direkt zum heiligen Staytoo-Tempel führen würdest. Zu jenem Ort, den jeder Staytoorianer und jede Staytoorianerin kennt. Denn hier, in diesen schützenden Mauern, lebt das einzige Kind der Eiskönigin, das ich im Morgengrauen holen und zu ihr zurückbringen sollte.“

„Hier lebt ein Kind?“, fragte Gulliver, der nun noch irritierter war.

„Kein Kind in dem Sinne, nein. Das Kind der Königin ist längst eine erwachsene Frau. Oh Gott, ich habe schon viel zu viel verraten.“



„Jetzt hör mal gut zu“, sagte Gulliver, der sich vor Wut auf die Lippe biss. „Du sagst mir jetzt sofort, in welchem Apartment diese Frau lebt, oder ich verpasse dir eine Backpfeife, die du auch noch im neuen Jahr spüren wirst.“

„Das würdest du nicht tun“, sagte Max Mustermann mit Furcht in der Stimme.

„Willst du es herausfinden?“

„Schon gut, schon gut! Sie ist in Apartment 13.“

Gulliver sah den Flur hinunter.

„Das Apartment am Ende des Ganges?“

„Ja“, sagte Max Mustermann. „Wenn du jetzt die Güte hättest, mich in Ruhe meiner Wege gehen zu lassen. Ich muss der Königin die Kunde überbringen, dass unser Plan gescheitert ist.“

„Dann verzieh dich“, sagte Gulliver, „wenn ich dich hier noch einmal sehe, rufe ich den Residential Manager.“

„Das wird nicht nötig sein“, sagte Max Mustermann und trollte sich.



Gullivers Herz schlug ihm bis zum Hals. Es war tiefe Nacht, doch konnte er jetzt unmöglich ins Bett gehen, nachdem er erfahren hatte, dass die Tochter der Eiskönigin hier im Staytoo-Haus lebte. Er musste sie warnen, ihr sagen, dass sie in Gefahr schwebte.

Hektisch atmend ging Gulliver den Flur entlang, der Weg kam ihm beschwerlich vor. Vor der Apartmenttür hielt er an, atmete tief durch und klopfte dreimal.

Stille auf der anderen Seite.

Er klopfte wieder.

Einmal.

Zweimal.

Dann ein drittes Mal.

Offenbar schlief die Tochter der Eiskönigin, Gulliver ärgerte sich über sich selbst, hoffte, sie nicht aufgeweckt zu haben.

„Verzeiht“, flüsterte er vor sich hin und war gerade im Begriff zu gehen, da hörte er plötzlich eine Stimme, die wie Honig in sein Ohr drang.



„Seid ihr es?“

„Kommt drauf an“, sagte Gulliver, „wer mit ihr gemeint ist.“

„Ihr seid der junge Mann, der heute Nacht eingeecheckt hat, zusammen mit der Frau.“

„Die Frau ... ist keine Frau“, sagte Gulliver.

„Wie meint ihr das?“

„Ach ... es ist kompliziert.“

„Warum habt Ihr an meine Tür geklopft?“

„Ich wollte Euch warnen.“

„Warnen, wovor?“

„Vor der Eiskönigin. Sie will Euch entführen lassen, Euch weg von diesem sicheren Ort locken.“

Es vergingen ein paar Sekunden der Stille, dann sagte die Frau auf der anderen Seite der Tür: „Ihr könnt mir viel erzählen. Woher weiß ich, dass die Hexe Euch nicht geschickt hat?“



„Also erst einmal“, sagte Gulliver seufzend, „schlage ich vor, dass wir das ganze Ihr und Euch weglassen. Das wirkt nämlich ziemlich krampfzig.“

Wieder war es für einen Augenblick still, dann aber sagte die Frau: „Okay, können wir machen. Ich bin Sabine, und du?“

„Ein außergewöhnlicher Name“, flüsterte Gulliver, anscheinend jedoch nicht leise genug.

„Hey, rede nicht so über meinen Namen. Wie heißt du denn bitte?“

„Gulliver.“

„Ach, der Name ist natürlich überhaupt nicht außergewöhnlich“, spottete sie.

„Na schön. Und was schlägst du jetzt vor, Gulliver?“

„Keine Ahnung. Da, wo ich herkomme, verlangt man einen Beweis.“

„Wo ist das?“

„In einem Dorf im Auenland, weit, weit weg von Nürbokeileber.“



„Ein Beweis, sagst du?“

„Jepp. Ein Beweis, der zeigt, dass ich kein Schurke bin.“

„Wie wärs mit einer Feuerprobe? Du könntest draußen auf dem Hof ein paar Kohlen entfachen und barfuß ...“

„Das könnte dir so passen“, sagte Gulliver.

„Na gut, wie wäre es, wenn du dich vor meinen Augen heldenhaft mit ein paar Halunken prügelst, um mir zu zeigen, welch edlen Gemüts du bist?“

Wieder seufzte Gulliver und fragte: „Fällt dir vielleicht irgendeine Probe ein, bei der ich mich nicht in Lebensgefahr begeben?“

„Du könntest meinen gläsernen Schuh wiederfinden, den ich auf dem Weg zum Staytoo-Haus verloren habe, irgendwo draußen auf der Straße. Der Residential Manager hat mir versprochen, ihn zu suchen, Tag für Tag hat er die Straßen des Ortes abgeklappert, den Schuh aber noch nicht gefunden.“

Gibt es denn etwas Anderes, womit ich dich befreien könnte?“



„Hm, durchaus gäbe es da etwas. Wenn du ein mutiges Herz hast, versteht sich.“

„Was soll das denn wieder heißen?“

„Nun, es gibt eine Sage, dass der Prinz, der zur Königstochter gehört, in der Lage ist, an ihrem Haar empor in ihre Gemächer zu klettern. Du gehst auf den Hof, ich lasse mein Haar herunter und du kletterst wie an einem Seil daran hinauf.“

„Wir sind hier im ersten Stock, deine Haare reichen doch niemals bis ...“

„Hey, hast du eigentlich eine Ahnung, wie lange ich schon hier drinnen bin? Zum Glück gibt es die supergünstige Staytoo-All-in-Miete, weshalb ich hier entspannt lebe.“

„All-in-Miete?“, fragte Gulliver neugierig.

„Ja, da ist alles inklusive: Wasser, Strom, und natürlich die Unterkunft. Man muss sich um keine weiteren Kosten Sorgen machen. Und zum Glück ist auch eine WLAN-Flatrate drin, ich wüsste nicht, wie ich mir sonst die ganzen TikTok-Reels gönnen sollte.“

„Das klingt ja super, hier will ich auch bleiben!“



„Ich kanns nur empfehlen. Auch wenn ich echt gern mal wieder zum Friseur gehen würde, aber das mache ich, sobald ich frei bin. Man könnte meinen, ich trag Extensions, so lang, wie meine Haare inzwischen sind. Aber das ist alles Echthaar, ich schwöre!“

„Okay, okay, also dieser Haarkletterplan ... wie soll der ablaufen?“

„Eigentlich kanns sofort losgehen. Aber eine Sache ist noch wichtig.“

„Was denn noch?“, fragte Gulliver, der bereits dabei war, nach unten zu gehen.

„Du musst die magischen Worte sagen: Sabine, Sabine, lass dein Haar hinunter!“

„Von mir aus“, sagte Gulliver, dem an diesem Abend nichts mehr zu seltsam erschien.

Auf dem Hinterhof angekommen sah er, dass einige Apartment-Fenster auf Kipp standen.

Das kann ja was werden, dachte Gulliver, nahm allen Heldenmut zusammen und rief zum geöffneten Fenster im ersten Stock hinauf: „Sabine, Sabine, lass dein Haar herunter!“



„Ruhe, ich will pennen!“, tönte es aus einem der anderen Apartments.

Doch Gulliver hatte sein Ziel erreicht, das Licht im Apartment über ihm ging an und ein langer schwarzer Haarschopf wurde hinuntergelassen.

„Das ist Irrsinn“, fluchte Gulliver, der unter Höhenangst litt, doch jetzt neuen Heldenmut fasste. Meter für Meter erklimm er das Haar wie ein Seil, bis er schließlich am Apartmentfenster angekommen war, durch das er hineinkletterte.

Vor ihm stand nun eine Frau, ihre Haut so weiß wie Schnee, ihre Lippen so rot wie Blut, ihre langen, langen Haare so schwarz wie Ebenholz.

„Isabelle?“, fragte er verwirrt.

„Nein, Sabine“, sagte die Frau und lächelte. „Die Hexe hat mein Aussehen gestohlen, um es Max Mustermann zu verleihen. Doch ich bin die wahre Schönheit.“

„Na dann“, sagte Gulliver und trat einen Schritt näher heran, sodass sie beide sich nun tief in die Augen sahen.



„Als Max Mustermann noch deine Gestalt hatte, da hat es mir erzählt, dass die Liebe die Macht der Königin bricht.“

„Das stimmt auch“, sagte Sabine.

„Ich habe Max Mustermann geküsst, was nicht gerade zu meinen Lebens-Highlights gehörte.“

„Ich weiß“, sagte Sabine lächelnd. „Wenn du mich küsst, wird die Macht der Königin für immer gebrochen sein, und wir werden eines Tages als König und Königin über IsYouLand herrschen, gerecht für alle Staytoorianer und Staytoorianerinnen.“

„Das klingt gut“, sagte Gulliver.

Dann küssten sie beide sich.

Die Tage vergingen, die Menschen jubelten auf den Straßen, weil die Macht der Königin gebrochen war. Die Sonne schien, brachte die Natur zum Erwachen, überall war Lebensfreude, die durch die warme Luft flirrte.

Dann kam der große Tag, Gulliver und Sabine heirateten auf der ausladenden Dachterrasse des



Staytoo-Apartmenthauses. Aus allen Ecken und Winkeln IsYouLands reisten die Menschen an, auch Gullivers Mutter Gertrud, die in der ersten Reihe saß und sich die Freudentränen mit einem Stofftaschentuch tupfte, während Oger Gustav die feierliche Traurede hielt.

„Möchst di, Sabine ... hicks! Den Gulliver zu deinem Ehemann nehma?“

„Ja, ich will.“

„Und möchtest du, Gulliver, diese Frau zu deiner Ehefrau nehma?“

„Ja, ich will.“

„Läuft bei euch, das shipp ich, Mann!“, rief ein junger Mann begeistert aus der Schar der Gäste.

„Kraft des mir verliehenen Amtes, erklär i als Oger euch zu Mann und Frau. Und jetzt geh i mal an de Bar, um mit Met auf eich anzustoßn.“

Die Menge jubelte, als Gulliver und Sabine sich ein weiteres Mal küssten.

„Es war eine tolle Idee, hier zu feiern“, sagte Gulliver



und sah seiner Ehefrau dabei erfüllt von Glück in die Augen.

Sabine lächelte verschmitzt und sagte: „Die Staytoo-Partys hier im Haus sind einfach legendär, da war für mich völlig klar, dass es nur einen Ort für unsere Vermählung geben kann.“

„Ich kann es kaum erwarten, hier mit dir zu leben“, sagte Gulliver, doch nahm sein Gesicht im nächsten Augenblick besorgte Züge an, als er sah, wie einem der Gäste ein Stück Torte auf die feine weiße Tischdecke fiel.

„Was ist, Liebster?“, fragte Sabine.

„Wir werden nach der Feier so viel Arbeit haben, meine werte Frau Mama wird die edle Tischdecke mühsam von Hand schrubben müssen und ...“

„Sei unbesorgt, Liebster“, sagte sie und gab Gulliver einen Kuss. „Im Staytoo-Haus gibt es einen Waschsalon, wo die Wäsche automatisch und gründlich gewaschen wird. Außerdem ...“ Wieder lächelte Sabine breit. „Außerdem können wir jederzeit wieder eine tolle Feier in den Gemeinschaftsräumen veranstalten. Und wenn uns dabei noch nicht die Puste ausgegangen ist, powern



wir uns im Fitnessraum aus.“

Gullivers Augen begannen zu leuchten.

„Das alles gibt es hier in diesem Haus?“

„Ist alles drin in der All-in-Miete, von der ich gesprochen habe. Ziemlich lit, oder?“

Gulliver nickte und sagte: „Du hast wahrlich den schönsten Ort in ganz Nürbokeileber gefunden, ach, was sage ich, den schönsten Ort des ganzen Landes!“

Das frisch vermählte Brautpaar wollte sich gerade wieder küssen, als eine Männerstimme durch die massiven Lautsprecher dröhnte, die Gulliver und Sabine in Vorbereitung auf die Feier aufgestellt hatten.

Auf der Bühne stand ein Mann mit Rundglasbrille und Kurzhaarfrisur, er trug Jeans und einen beigen Baumwollpullover.

In das Mikrofon, das er in der Hand hielt, rief er: „Seid ihr bereit für eine fette Party?“

Die Gäste hoben die Hände und schrien „Jaaa!“, auch Gullivers Mutter Gertrude schrie eifrig mit, was er



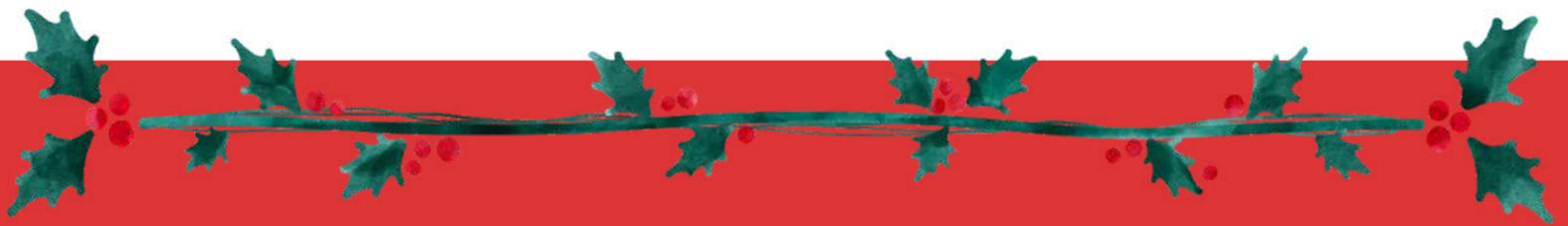
bei ihr noch nie erlebt hatte.

„OK, let's go!“, brüllte der DJ und schmiss seine Pop-Playlist an, woraufhin die Musik aus den Boxen dröhnte.

Das Paar begann zuerst seinen Tanz, gefolgt von den Gästen. Fröhlich und ausgelassen feierte die Gesellschaft bis tief in die Nacht.

IsYouLand erstrahlte seither in neuem Glanz, Sabine und Gulliver zogen in den königlichen Palast, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie dort noch heute.

ENDE



*Wir wünschen
frohe Weihnachten!*

Dir hat die Geschichte gefallen?

Dann teile sie gern mit deinen Freunden!

<http://tinyurl.com/534d2f4v>